

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 93 (2006)
Heft: 4: Dächer = Toits = Roofs

Artikel: Die Dächer von Wien : vom Dachboden zum schicken Loft
Autor: Gilbert, Mark
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

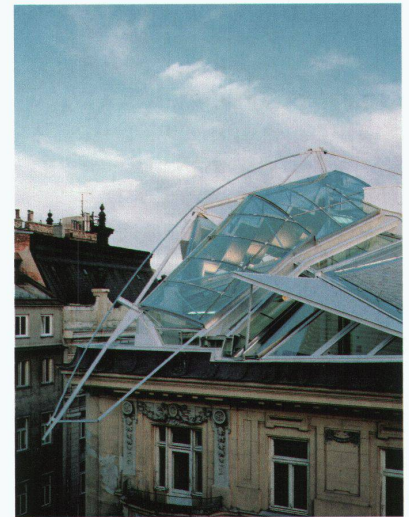
Die Dächer von Wien

Vom Dachboden zum schicken Loft

Mark Gilbert Seit das Wohnen über der Trauflinie in Wien gestattet ist, avancierte das Dachgeschoss zu einer heissen Ware. Das Entstehen dieses neuen Feldes architektonischer Möglichkeiten fiel mit dem Aufkommen einer neuen Generation von jungen Architekten zusammen, die den historischen Baubestand mit einer zeitgenössischen Architektursprache kontrastieren wollen. Im Folgenden zeigen wir drei Beispiele dieser besonderen Art von Stadterweiterung.

Für Le Corbusier war es der zweite Punkt einer neuen Architektur und ein Garten über der Stadt. Für Josef Frank war es der Ort seines eigenen Apartments und der Archetyp modernen Wohnraums. Für das heutige Wien ist es die neue «urban frontier» und ein Schaufenster für aufstrebende Architekturtalente. Meter für Meter verkörpern die ausgebauten Dächer die teuersten Liegenschaften der Stadt, inzwischen wurden auch Investoren und Privatklienten immer mutiger in der Wahl eines ambitionierten Designs für dieses urbane Kapital.

Radikale Entwürfe wie der Dachausbau in der Falkestrasse von Coop Himmelb(l)au (1988) oder das Haus Ray 1 von Delugan_Meissl (2003) wurden zu international anerkannten Ikonen dieses Bautyps, doch sind diese Projekte nicht in einem kreativen Vakuum entstanden. Während der letzten zehn Jahre brachte die Bauaufgabe des Dachausbaus eine Reihe von spannenden Arbeiten hervor und führte zu einer der lebendigsten Debatten über Architektur und Städtebau in Wien. In dieser «Metropolis emerita» reflektiert das Thema des Penthouses deren besondere städtebauliche Entwicklung ebenso wie ihre oft etwas zwiespältige Haltung zur Moderne. Da die historische Beziehung der Stadt zu ihren Dachausbauten auf besondere Weise ihren idiosynkratischen Diskurs über diese Bauaufgabe formte, ist es sinnvoll, sich die Entwicklung des Dachgeschosses in Wien vor Augen zu halten, bevor wir drei jüngere Beispiele detaillierter betrachten.



Dachziegel und Glaspavillons

Während Paris Ende des 19. Jahrhunderts seine zinkverkleidete Dachlandschaft baute und mit Mansarden für Dienstmädchen füllte, und New York sich nach dem Himmel zu strecken begann, verblieben die Dachböden Wiens – damals eines der dynamischsten Stadtzentren und 1910 die fünftgrösste Stadt der Welt – mehrheitlich Räume zum Wäsche aufhängen. Das hat viel mit der Wiener Wohnmentalität sowie mit der Geschichte der örtlichen Bauregulierungen zu tun. Die vielen Grossbrände in der langen Geschichte der Stadt führten dazu, dass der Brandprävention ein hoher Stellenwert zuerkannt wurde, weshalb Baugesetze bis in die 1990er-Jahre die Nutzung und das Bewohnen der Dachgeschosszone verboten. Wie in Paris, Berlin und Mailand war die Beletage der begehrteste Ort zum Wohnen und die oberen Geschosse für weniger wohlhabende Schichten vorgesehen. Die bedürftigsten Klassen der Stadt jedoch wurden in das Souterrain verbannt. Daher gibt es in Wien, anders als zum Beispiel in Paris oder London, keine Tradition von Substandardwohnungen für Bedienstete in den Dachgeschossen. Die rationelle Ausschöpfung dieses urbanen Reservaraums wird bis heute durch die ortsübliche Baupraxis behindert. Denn das typische Wiener Wohnhaus verstellte seinen Dachboden mit einer tragenden, mit Rauchfängen angefüllten Mauer der Länge nach. Aufgrund dieser Eigenheiten waren Dächer des vormodernen Wiens vorwiegend flach geneigt und mit roten Dachziegeln verkleidet.

Die seltenen Bauprojekte, die über den Gesimsen des kaiserlichen Wiens stattfanden, dienten in der Regel unüblichen oder gar exotischen Nutzungen. In der



späten Gründerzeit und im Jugendstil wurden einige Dächer in grossflächig verglaste Ateliers für die akademischen Maler der Stadt umgewandelt. Noch radikaler waren die Dachpavillons, die nach dem Aufkommen der kommerziellen Fotografie entstanden. Oft vollverglast und in überschwänglicher Formensprache gehalten, repräsentierten diese Konstruktionen die Avantgarde ihrer Zeit. Eines der besterhaltenen Beispiele ist das Ankerhaus am Graben von Otto Wagner (1884). Diese Projekte, die der Idee des Penthauses eine Aura von bohemienhafter Extravaganz verliehen, bilden die Ausnahme einer im Allgemeinen uninspirierten Dachlandschaft.

Trotz Josef Franks dokumentierter Wertschätzung des Wohnens im Dachgeschoss passierte in den Dächern Wiens auch über weite Strecken des 20. Jahrhunderts nicht viel. Der Bauboom des Roten Wiens konzentrierte sich darauf, die Gebäudedichte zu reduzieren und grosse begrünte Höfe zu schaffen. Bei aller sozialen Radikalität war die Architektur des Austro-Sozialismus eher konservativ in Bezug auf Form und Konstruktion und setzte die Tradition des mit Ziegeln eingedeckten Daches fort. Die Stadtentwicklung in der Nachkriegszeit konzentrierte sich auf standardisierte Bautypen und betrieb jene Art von Antiurbanismus, der für die westliche Welt dieser Epoche typisch war. Erst in den 1990er-Jahren entstand, endlich, ein neues Paradigma. Angetrieben von einer ansteigenden Prosperität und der wirtschaftlichen Energie, die durch den Fall des Eisernen Vorhangs frei gesetzt wurde, ergriff die Stadt ein neues Verlangen nach Urbanität. Restaurants und Clubs schossen in allen Bezirken aus dem Boden und die Jungen und Wohlhabenden be-

gannen, in die zuvor noch unmodischen Gründerzeitquartiere zu ziehen. Das Dachgeschoss wurde zu einer heissen Ware. Nicht nur erweiterte es den innerstädtischen Baubestand, es stand auch für einen neuen, urbanen Lebensstil. Man konnte die Annehmlichkeiten der Stadt geniessen, während man in einer individuell zugeschnittenen, modern-extravaganten Wohnung mit Terrasse und Fernsicht lebte.

Alte Linien, kommende Ideen

Der Wendepunkt kam 1996 mit einer Revision der Bauordnung. Während die zuvor gültigen Baugesetze das Wohnen über der Trauflinie verboten, erlaubte die neue Regelung die Nutzung des gesamten Dachraumvolumens. Die expressive Form von Coop-Himmelb(l)aus Projekt an der Falkestrasse war nur möglich, da die Bodenoberkante unterhalb der Traufe lag. Es stellte sich heraus, dass die einst vernachlässigten und kaum profitablen Häuserblöcke des 19. Jahrhunderts eine räumliche Reserve besaßen, die sie in sehr attraktive Besitztümer verwandelte. Robert Kniefacz, Leiter des Dezernats für Architektonische Begutachtung der Magistrats Abteilung 19 der Stadt Wien, bezeichnete diese Reserve als eine potenzielle Grossbaustelle. Auch spricht er sich klar für progressive architektonische Lösungen dieser Bauaufgabe aus. Eine wichtige Haltung, denn das Entstehen dieses neuen Feldes von architektonischen Möglichkeiten fiel mit dem Aufkommen einer neuen Generation junger Wiener Architekten zusammen, die an einer Architektursprache interessiert waren, die ein kontrastvolles Verhältnis zum historischen Stadtgefüge wagte. Gegensätzliche Überzeugungen darüber, wie der Wille zur Form auf Dachausbauten

Links: Dachausbau in der Falkestrasse von Coop Himmelb(l)au, 1988. – Bild: Gerald Zugmann
Oben: Haus Ray 1 von Delugan_Meissl, 2003. – Bild: Rupert Steiner



Ankerhaus von Otto Wagner, 1884.
Bild aus: Heinz Geretsegger und
Max Peintner, Otto Wagner 1841–1918,
Wien 1964.

anzuwenden ist, wurden zum Thema langer und oft hitziger Debatten.

Der Diskurs wurde in vielerlei Hinsicht zu einer Frage des Images der Stadt. Viele im Feld der Architektur, in der Presse und in der Stadtverwaltung hielten daran fest, dass die ästhetische Integrität des historischen urbanen Gefüges ein Fortsetzen der traditionellen Wiener Dachform erforderte; andere glaubten, dass diese neue und einzigartig intensive Stadterweiterung zeitgenössische, die architektonischen Standards unserer Zeit reflektierende Formen annehmen sollte. Die Wiener Bauordnung ist diesbezüglich ein wenig schizophren. Während die meisten Paragraphen eine traditionelle Dachform vorschreiben und Dachgauben bis zu einem Drittel der Fassadenlänge zulassen, gibt es ein gewisses Mass an Freiheit der Interpretation dessen, was eine Dachgaube ist – eine amtliche Flexibilität, die die skulpturale Form von «Ray 1» erlaubte, ihren Weg durch alle Bewilligungen hindurch zu schlängeln. Und der berühmt-berüchtigte § 69 toleriert in bestimmten Situationen eine «unbedeutende Abweichung» von den sonst verbindlichen Regeln. Was «unbedeutend» hier meint, ist nicht selten Gegenstand langer Diskussionen und Verhandlungen. Das Resultat dieses Kampfes zwischen Kontext und neuer Form ist letztlich eine grosse Menge eher uninspirierter Dachausbauten, die durch eine wachsende Anzahl gebauter Statements aufgewogen wird, die erfolgreich das architektonische Potenzial ausschöpften, das Le Corbusier und Frank vorhersahen.

Auch wenn die hier gezeigten drei Projekte je ihren eigenen individuellen Zugang zum Bauen am und im Dach haben, gibt es gemeinsame Merkmale. Sie sind alle im Wesentlichen Einfamilienhäuser, die über der Trauflinie gebaut wurden. Sie befragen auf radikale Weise die Rolle des Daches als Form und raumerzeugende Hülle. Und sie integrieren den Dachgarten Le Corbusiers auf intime Weise in den geschaffenen Wohnraum. Zusammen genommen ergeben sie eine kleine Werkschau zur Frage, wie zeitgenössische Formen des Wohnens in ein historisches urbanes Gefüge eingearbeitet werden können. ■

Mark Gilbert ist Architekt und Urbanist. Geboren in den USA, Studium an der University of Rochester und Harvard Graduate School of Design. Lehrtätigkeit in Entwurf und Theorie an der TU Wien seit 1998. Gründung von mark gilbert architektur in 2000, mit Bauten in Wien und Umgebung. Preisträger der Graham Foundation Grant for Advanced Studies in the Arts 2004 und des Hochschuljubiläumfonds der Stadt Wien 2005.

Übersetzung: Bernhard Langer, original text: www.wbw.ch

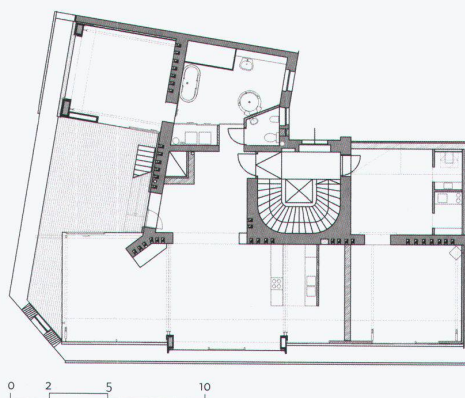
résumé Les toits de Vienne Du grenier au loft chic
Alors que Paris construisait son paysage de toitures zinguées à la fin du XIXe siècle et que New York commençait à poindre vers le ciel, les greniers de Vienne restèrent des lieux consacrés à l'étendage. Cela tient en grande partie à la mentalité

viennoise en matière d'habitat et aux lois sur la construction. En raison de nombreux grands incendies, l'utilisation et l'habitation des zones de toiture étaient interdites. Les pratiques constructives locales rendent difficiles l'aménagement des combles jusqu'à ce jour. L'immeuble d'habitation viennois typique encombrait en effet son grenier d'un mur de refend longitudinal rempli de conduites de cheminée. Le changement intervint en 1996, lorsque l'utilisation du volume sous le toit fut autorisée. En très peu de temps, l'étage de la toiture devint une marchandise convoitée. Il n'augmentait pas seulement la surface bâtie en ville, mais il était aussi représentatif d'un nouveau style de vie urbain. L'apparition de ce nouveau champ de possibilités architecturales alla de pair avec l'émergence d'une jeune génération d'architectes viennois.

Même si les projets que nous montrons ici ont chacun leur approche spécifique de la construction sur et dans le toit, certaines caractéristiques sont communes. Ce sont toutes, en substance, des villas qui ont été construites au-dessus de la corniche. Ces projets questionnent de manière radicale le rôle du toit comme forme et enveloppe qui définissent de l'espace. Ils intègrent également le jardin suspendu de Le Corbusier de manière intime à l'espace d'habitation nouvellement créé. Ensemble, ils constituent un petit échantillonnage montrant comment des formes contemporaines d'habitat peuvent être inscrites dans la substance historique bâtie. ■

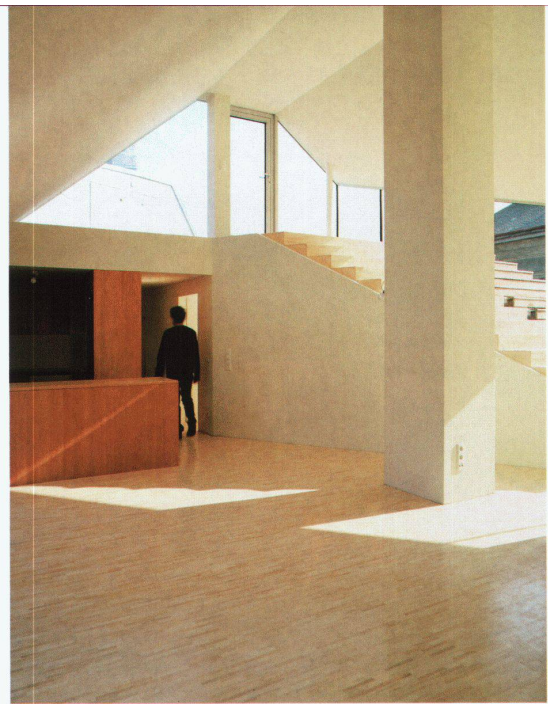
summary The Roofs of Vienna From attic to fashionable loft Whereas towards the end of the 19th century Paris constructed its zinc-clad roofscape and New York began to strive towards the heavens, the attics of Vienna remained spaces where washing was hung up to dry. This has much to do with Viennese notions of living and with the local building legislation. Due to numerous major conflagrations it was forbidden to use or to live in attic spaces. Up to the present day attic conversions have been hindered by a standard local building practice. A long structural central wall running parallel to the eaves that contains the flues from the apartments below obstructs the attic of a typical Viennese apartment building. The turning point came in 1996 when the use of the roof volume was permitted. Within a short time the attic storey became a highly desirable commodity. Not only did it expand the available floor area in the inner city, it was also a symbol a new urban lifestyle. The development of this new field of architectural opportunities coincided with the emergence of a new generation of young Viennese architects.

Even though each of the projects shown here has its own approach to the idea of building on and in the roof, they do have certain characteristics in common. They are all essentially single-family houses that have been built above the eaves line. They question, in a highly radical way, the role of the roof as a form and a shell that defines space. And they integrate Le Corbusier's roof garden in the newly created living space in an intimate manner. Viewed together they present a small body of work that examines the question of how contemporary forms of living can be inserted into the historic building fabric. ■

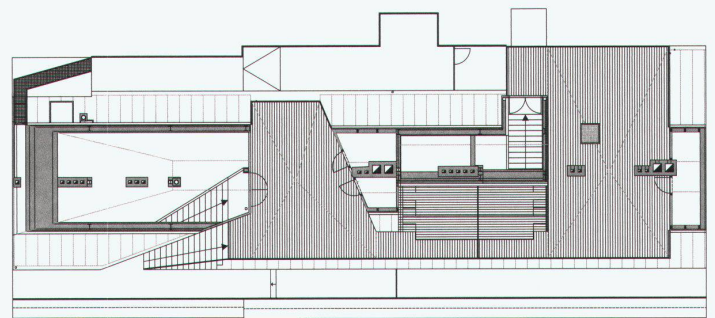
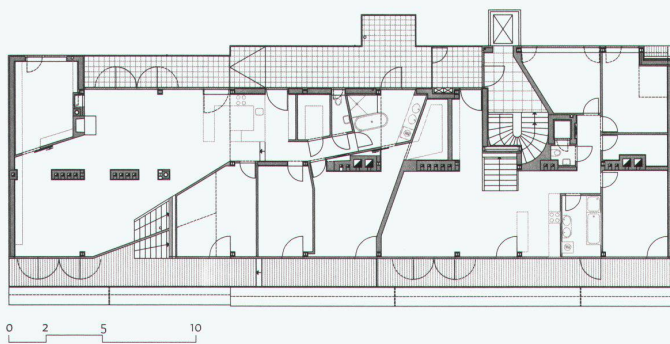


Ein Atriumhaus im Himmel

roof_8, fertig gestellt von Gerner°Gerner plus in 2002, ist ein Dachumbau mit einer aussergewöhnlichen Lösung ihrer Ecklage. Der Entwurf, der ein Wohnen für eine Familie mit einem getrennt begehbaren Büro kombiniert, negiert jeden Sinn einer kontinuierlichen Dachlinienführung. Die Architekten ziehen ihre aus Metall und Glas verkleidete Konstruktion zurück vom Eckgiebel und verwenden eine kompromisslose Geometrie, um kraftvolle Spannungen zwischen dem verglasten Querschnitt des Wohnraums und der Brüstung des Dachgesimses zu erzeugen. Dieser konzentrierte Zwischenraum fließt über in eine atriumartige Terrasse, die den Schlaftrakt vom kombinierten Wohn-/Essraum und der Küche trennt. Dieses Atrium mit seinem geschützten, fast intimen Raum ist das Kernstück des Projekts, indem es zugleich ein Hochstand über der Strassenkreuzung und eine Erweiterung des offenen, fast fließenden Raumes des Wohnbereichs ist. Schliesslich unterstreicht die Detaillierung der Sichtkonstruktion aus gewalzten Stahlprofilen sowohl die Leichtigkeit der Konstruktion als auch die facetierte Qualität der Gesamtform. Das Haus, eingemietet in den Gesimsen seines gründerzeitlichen Wirtes und um ein offenes Atrium versammelt, wirkt wie ein offener, lichterfüllter Kristall.

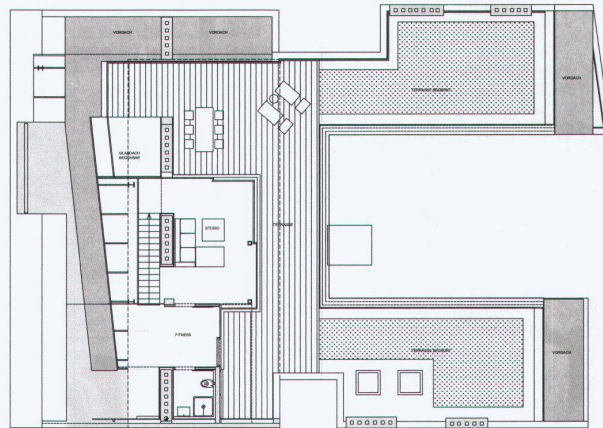
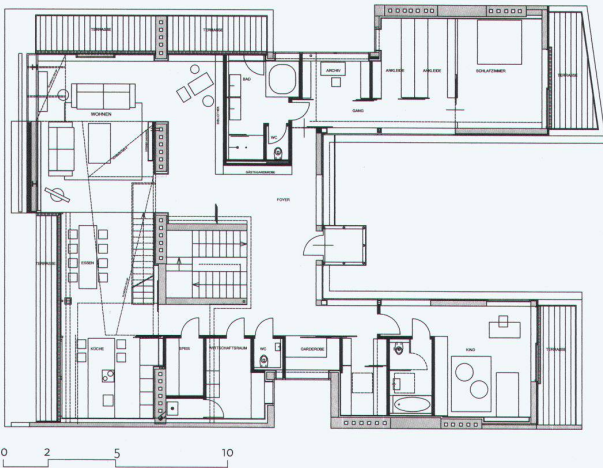


Bilder (Doppelseite): Hertha Humaus



Dach als Landschaft

Das Haus hat seinen Namen von seiner Adresse in der Mommsengasse im 4. Wiener Gemeindebezirk. Die Architektur hat hier im Jahr 2003 ein Loft über die Dächer zweier aneinanderliegender Gebäude gebaut und dieses auch in zwei private Wohnungen aufgeteilt, eine für den Klienten und eine zweite für den Verkauf. Alle Haupträume beider Apartments öffnen sich durch Fenstertüren auf eine offene Terrasse, die sich entlang der Gesimslinie des bestehenden Hauses zieht. Die Wohnung des Klienten hat eine geschwungene und gefaltete Dachebene, die sich, teilweise im Inneren, teilweise aussen, um eine dramatische, offene Treppe wickelt. Die Treppe verbindet den loftartigen Wohnraum mit einer schlingenden Dachterrasse, die wie ein Schiffsdeck über den umgebenden Altbauhäusern schwebt. Dieses Deck ist keine einfache, zweidimensionale Fläche. Die Ideen der gefalteten Ebenen und ineinander greifenden Räume von Wohn- und Essbereich fortsetzend, ist der Dachgarten ein artikulierter und skulpturaler Ort, der durch und um die bestehenden Kaminmauern fließt und wie eine gestufte Tribüne den First des Daches erklimmt, wo man sitzen und über Wien blicken kann.



Das Dach, abgeschält

Die Bernardgasse in Wien besitzt einen einzigartigen genius loci. Eingebettet in den dicht bebauten 7. Bezirk, besteht die Strasse aus zwei- und dreistöckigen Offizierskasernen aus dem Biedermeier. Martin Wakonigs Penthouse in der Bernardgasse schafft eine Verbindung zwischen den höheren, an die Kaiserstrasse grenzenden Gebäuden und den tiefer liegenden Nachbarn in der Strasse. Das Dach des neuen Lofts beginnt als eine Fläche, die mehr oder weniger die existierende Ebene des höheren Daches im Westen aufnimmt und fortsetzt, sich dann aber gegen Osten durch eine Serie wohldurchdachter Schlitzte abschält. Ergebnis ist ein skulpturales Übergangsstück, das sich gekonnt in das gesamte Stadtgefüge einpasst. Das Öffnen des Daches ermöglicht eine gegenseitige Durchdringung zwischen den Innenräumen (Design von Lara Rodrigo Segua) und der Dachterrasse, die sich über dem Schlafzimmertrakt nach hinten hin erstreckt. Die resultierenden Aussenräume, gestaltet von den Landschaftsarchitekten 3zu0, scheinen vom unter dem sich abschälenden und öffnenden Dach hervorzukommen. Was als eine nahezu höfliche Dachfläche beginnt, entwickelt sich in eine Serie offener, bedeckter und umschlossener Räume, die spektakuläre Panoramen auf die Stadt bieten.